

und „skandinavisch“ erläutert wird. Die exakte räumliche Eingrenzung („eher großzügig bemessene Ausdehnung“, S. 7) des „frühen Piastenreichs“ – und damit des Arbeitsgebiets – fehlt allerdings ebenso wie das genaue Verständnis der verwendeten „geografische[n] Herkunftsbezeichnung [...] skandinavisch“ (S. 5), die mitnichten als „klare Ausdrucksweise“ (S. 125) bezeichnet werden kann, wenn keine klare Definition erfolgt; Letzteres insbesondere in Hinblick auf die Beziehung zur „Ostsee als Kernraum“, wie Heiko Steuer es formulierte.¹ Die Definitionen der zentralen Begriffe „Ethnos“ und „Ethnizität“ fehlen ebenfalls; das weite Feld der Identitäten beschränkt R. auf die ethnische Identität (besonders S. 44), obwohl davon ausgegangen werden muss, dass christliche und soziale Identitäten nicht minder bedeutende Rollen im Untersuchungszeitraum spielten. Eine bisweilen unpräzise Verwendung von Begriffen und Formulierungen wird darüber hinaus deutlich, wenn z.B. „Kriegsbeute, Schenkung, Tausch o.Ä.“ mit einem „allgemein wirtschaftliche[n] Verständnis“ gleichgesetzt wird (S. 100) oder regelhaft „statuieren“ anstelle von „konstatieren“ gebraucht wird (passim).

Bedauerlicherweise verzichtet R. darauf, klare Kriterien zu entwickeln, nach denen ihr Textkorpus diskursgeschichtlich analysiert wird. Insofern setzt sie sich selbst dem von ihr vielfach vorgebrachten Vorwurf unbegründeter Prämissen aus, den R. letztlich in der vehement formulierten Anklage münden lässt, dass „die gesamte frühe deutsche Forschung letztendlich auf der Kossinna'schen Siedlungsarchäologie“ beruhe, wobei „Kossinna zeitlebens“ „die Belege für diese Prämisse“ schuldig geblieben sei (S. 144). Ohne an dieser Stelle die Bewertung der Person Gustaf Kossinnas thematisieren zu wollen, greift der von R. derart präsentierte Ansatz m.E. viel zu kurz. Zielführend im Sinne einer schlüssigen Argumentation wären die klare Benennung der Prämissen für die archäologischen Interpretationen des Untersuchungsgegenstands gewesen, ihre Widerlegung (anstelle der Forderung von Belegen!), die Herausarbeitung ihrer zeitgeschichtlichen Bedingtheit und vor allem die Mechanismen ihrer Tradierung anhand klarer Kriterien. Diese Systematik gelingt R. letztlich nicht, weshalb ihre Analyse leider trotz der interessanten Themenstellung zum großen Teil in einer Polemik zwischen polnischen und deutschen Autoren mündet; paradoxerweise ohne dass sie diese von ihr getroffene ethnische (?) Fokussierung in irgendeiner Weise thematisieren oder begründen würde.

Nachdem sich inzwischen durch die fundamentale Kritik an ethnischen Interpretationen in der Archäologie vor allem durch Sebastian Brather ein diesbezügliches Problembewusstsein in der aktuellen Forschung etabliert hat, ist es an der Zeit, diese Kritik in konkreten und differenzierten archäologischen Forschungen umzusetzen. In dieser Hinsicht schöpft R. das große Potenzial ihrer Analyse leider nicht aus. Es bleibt zu hoffen, dass sie diesen von ihr selbst in Aussicht gestellten nächsten Schritt (S. 181 f.) noch gehen wird.

Göttingen

Jens Schneeweiß

¹ HEIKO STEUER: Die Ostsee als Kernraum des 10. Jahrhunderts und ihre Peripherien, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 22 (2004), S. 59-88.

Martin Wihoda: Die sizilianischen Goldenen Bullen von 1212. Kaiser Friedrichs II. Privilegien für die Přemysliden im Erinnerungsdiskurs. Übers. von Jiří Knap, bearb. von Karel Hruza, Daniel Luger, Marcus Schmidt und Anett Winter. (Regesta Imperii, Beihefte: Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Bd. 33.) Böhlau. Wien u.a. 2012. 330 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-205-78838-6. (€ 49,-)

Das hier besprochene Buch ist die erweiterte und überarbeitete deutsche Fassung der Habilitationsschrift des Verfassers, die er 2004 vorlegte und 2005 in tschechischer Sprache

veröffentlichte.¹ Es handelt sich um eine kritische Analyse nicht nur der von Friedrich II. im Jahr 1212 für Böhmen bzw. die Přemysliden erlassenen Privilegien selbst, sondern – zumal sie eine herausragende Stelle in der böhmischen bzw. tschechischen Erinnerungsgeschichte einnehmen – auch ihrer Rezeption. Martin W i h o d a gehört zur jüngeren, mit der Brüner Universität verbundenen Generation tschechischer Mediävisten und hat sich vor allem mit seiner modernen, kritisch angelegten Monografie über Mährens älteste Geschichte einen Namen gemacht.² Nach mehreren Mähren und eher das 11. und 12. Jh. betreffenden Studien hat er nun eine ausführliche Monografie zu den genannten Urkunden Friedrichs II. vorgelegt, in der er sich – wie auch in seiner Mähren-Monografie – mit den Thesen des Prager Mediävisten Josef Žemlička auseinandersetzt.

Abgesehen von der obligatorischen Einleitung und dem Anhang, in dem der Text der Urkunden, ferner genealogische Tafeln und die Bibliografie untergebracht sind, ist das Werk in sechs thematische Hauptkapitel unterteilt. Diese lauten „Stätte der Erinnerung“, „Erinnerung der Urkunde“, „Erinnerung in der Urkunde“, „Mocran et Mocran“, „Urkunde in der Erinnerung“ und „Bedeutung und Bewertung“. Allein schon die Titel zeugen davon, dass der Vf. sowohl den äußeren als auch den inhaltlichen Elementen der Urkunden viel Aufmerksamkeit widmet und die einzelnen Teilfragen im Hinblick auf die erinnerungsgeschichtlichen Probleme der Urkunden behandelt.

Das Buch dekonstruiert tradierte und neu begründete Auffassungen der böhmischen, tschechoslowakischen und neuerdings tschechischen Historiografie in Bezug auf die Frage nach der verfassungsrechtlichen Entwicklung, der „verfassungsmäßigen“ Unabhängigkeit Böhmens vom Römisch-Deutschen Reich im Mittelalter. Dass die böhmisch-tschechische Historiografie dabei stets dazu neigte, die Vergangenheit rigide in ihren je eigenen verfassungshistorischen oder konstitutionellen Konstruktionen zu beschreiben und zu deuten, kann kaum verwundern. In der Reihe der verfassungsstiftenden Dokumente nehmen die sizilianischen Goldenen Bullen eine wichtige Stelle ein, da sie (je nachdem, um wen und um welche historische Periode es sich handelte) Indizien entweder für die Unabhängigkeit oder für die Abhängigkeit Böhmens vom Reich lieferten. Der Vf. kritisiert die seit dem Ende des 19. Jh. nahezu kanonisierte Überinterpretation der Urkunden, die sich schließlich nach dem Ende der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn in der tschechoslowakischen Historiografie verankerte. Seine gründliche Analyse offenbart Umstände und Motive der bisherigen Forschungen, wodurch die Entstehung der Urkunden selbst in ihren ursprünglichen historischen Kontext gerückt wird. Dadurch wird einerseits die in der böhmisch-tschechischen Historiografie dominierende Vorstellung des konstitutionsstiftenden Charakters der Goldenen Bullen hinterfragt und andererseits die Entstehung der von Friedrich II. erlassenen Privilegien als Ergebnis der Umgestaltung des Reiches unter Friedrich Barbarossa dargestellt, als das einst als universales Reich verstandene Gebilde allmählich zu einem freien Verband von Reichsfürsten wurde (vgl. S. 258).

Eine kurze Besprechung kann den zahlreichen, aus der kritischen Analyse erwachsenen Feststellungen W.s nicht gerecht werden, zumal es sich um bedeutende Fragenkomplexe handelt, die schon seit Generationen von der Forschung diskutiert werden. U.a. stellt W. mit Recht die Entstehung des Königtums in Böhmen im Kontext speziell der böhmisch-polnischen (přemyslidsch-piastischen) Beziehungen in Frage, wie überhaupt sich nach Meinung des Rezensenten die Umstände der böhmischen Königserhebungen im 11. und 12. Jh. sowie ihre eventuellen Zusammenhänge mit der ersten Königswürde in Polen und

¹ MARTIN WIHODA: *Zlatá bula sicilská. Podivuhodný příběh ve vrstvách paměti* [Die Goldene sizilianische Bulle. Ein bemerkenswertes Ereignis in den Schichten der Erinnerung], Prag 2005.

² Vgl. DERS.: *Morava w době knížeci 906-1197* [Mähren zur Zeit des Herzogtums, 906-1197], Brno 2010.

mit dem Scheitern ihrer Fortsetzung nur in einem breiteren ostmitteleuropäischen Kontext klären lassen. Es ist jedenfalls zu hoffen, dass dieses Buch, ebenso wie die zu Mähren vorgelegte Monografie des Vf., lebhaft Diskussionen in der Forschung anstoßen wird.

Pécs

Daniel Bagi

Grischa Vercamer: Siedlungs-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte der Komturei Königsberg in Preußen (13.-16. Jahrhundert). (Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Bd. 29.) Elwert, Marburg 2010. IX, 656 S., DVD. ISBN 978-3-7708-1339-1. (€ 72,-)

Aufgrund der ausgesprochen reichhaltigen und dichten archivalischen Quellenüberlieferung eignet sich das mittelalterliche und frühneuzeitliche Preußen in besonderem Maße für auf Geoinformationssysteme (GIS) gestützte historische Untersuchungen und Dokumentationen. Obwohl GIS-gestützte Ansätze nicht zuletzt in der historischen Geografie schon seit längerer Zeit für die digitale Rekonstruktion historischer Kulturräume zum Einsatz kommen, wird das Verfahren, die aus dem überlieferten Quellenmaterial erhobenen und ausgewerteten Daten in einem GIS zu dokumentieren, für das mittelalterliche und frühneuzeitliche Preußen erstmals von Grischa Vercamer in seiner umfangreichen Siedlungs-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte der Komturei Königsberg genutzt.

Der Autor verfolgt dabei zwei übergeordnete Ziele. Im Zentrum der Darstellung steht die Besiedlungsgeschichte der Komturei Königsberg, des in exponierter Grenzlage liegenden und daher strategisch bedeutsamen Verwaltungsbezirks des Obersten Marschalls, eines hochrangigen Würdenträgers des Deutschen Ordens. Die dabei gewonnenen Ergebnisse werden in einem zweiten Schritt in den übergeordneten Kontext der mittelalterlichen Ostsiedlung eingeordnet. Dabei erstreckt sich der Untersuchungszeitraum über insgesamt 300 Jahre, sodass der Autor auch die frühneuzeitliche Geschichte der Region berücksichtigt und die Studie nicht mit der markanten Zäsur von 1466, dem Zweiten Thorner Frieden und der Niederlage des Deutschen Ordens gegen Polen-Litauen, enden lässt. Inhaltlich sinnvoll ist das Hinausgreifen über das Jahr 1466 hinaus nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass der Untersuchungsraum nach 1466 nicht an Polen fiel, sondern beim Orden verblieb. Somit orientiert sich die Arbeit an zwei Querschnitten: an dem mittelalterlich geprägten, geistlichen Gebiet und – nach 1525 – an dem weltlich ausgerichteten Herzogtum Preußen.

Die Darstellung weist insgesamt neun übergeordnete Kapitel auf: Auf die Einleitung, in der auch die Methodik zum Erstellen digitaler Karten knapp erläutert wird, folgt eine Einführung in die natur- und kulturräumliche Ausgangslage, deren Berücksichtigung zusätzlich die bereits in der Einführung unter Verweis auf den Geografen Klaus Fehn geforderte Verschmelzung geografischer und geschichtswissenschaftlicher Arbeitsweisen unterstreicht. Im Anschluss folgt eine klassische Verwaltungsgeschichte der Komturei Königsberg, auf die eine umfangreiche Analyse der ländlichen Siedlungsstrukturen aufbaut, die mit einem Vergleich der Siedlungsstrukturen von 1400 und 1540 schließt. Auf die weiteren Kapitel verteilt sich schließlich die Analyse der verschiedenen sozialen Schichten im Untersuchungsraum, angefangen mit dem Stand der Freien über die Bauern bis hin zu sonstigen sozialen Schichten wie beispielsweise Krügern und Müllern. An die Schlussbetrachtung schließt sich ein voluminöser Anhang von 177 Seiten an, der sich in einen (kleineren) Quellenabschnitt und umfangreiche tabellarische Zusammenstellungen (z.B. eine Übersicht über die Sozialstruktur in preußischen, litauischen und kulmischen Dörfern) unterteilt.

Besonders hervorzuheben ist das die einzelnen Abschnitte illustrierende, reichhaltige Kartenmaterial, dessen besonderer Wert nicht zuletzt in den detaillierten Maßstäben liegt und das sowohl in gedruckter Form in einer zusätzlichen Kartentasche als auch auf einer beigefügten DVD vorliegt. Nur auf der DVD befindet sich naturgemäß auch das eigentliche Geoinformationssystem, für dessen Nutzung sich der Leser allerdings zunächst ein auf der DVD befindliches Programm installieren muss (das allerdings nicht auf Apple-Ge-